

Das Bibliothekswesen gerät durch die »digitale Transformation« zunehmend in Bewegung. Dabei geht es nicht nur um einzelne Dienste oder auch neue, innovative Angebote, sondern um eine umfassende Veränderung. Eine besondere Herausforderung liegt darin, neue und agile Geschäftsmodelle auf Institutionen zu übertragen, deren Selbstverständnis aufgrund der eigenen Geschichte in einem materiellen Kosmos verankert ist, deren Benutzerinnen und Benutzer aber verstärkt in digitalen Kontexten agieren und dies selbstverständlich auch in eine Serviceerwartung gegenüber den Bibliotheken übertragen. Aus dem Anspruch heraus, die »Kundschaft« dort abzuholen, wo sie steht, erweitert die Staatsbibliothek zu Berlin ihre Aktivitäten im Bereich der digitalen Bibliothek. Dies beinhaltet sowohl, dass Servicebereiche weiter ausgebaut werden, denen digitale Infrastrukturen zugrunde liegen, aber auch neue Tätigkeitsfelder mit Zukunftspotential zu besetzen. In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, wie die Staatsbibliothek die digitale Welt sieht, wo sie sich verortet und wie sie, strategisch betrachtet, die zukünftigen digitalen Betätigungsfelder definiert und welcher Organisationsstrukturen sich die Bibliothek bedient, um diese zu erschließen.

The »digital transformation« is increasingly shaking up the library sector. It is not merely individual services or new, innovative products and offerings which are affected; the entire sector is undergoing a comprehensive change. A particular challenge at present lies in transferring new and flexible business models to institutions which are anchored, for historical reasons, in a material cosmos. However, their users are increasingly operating within digital contexts and, naturally, wish to see this reflected in the services offered by the libraries. In an effort to meet its »clientele's« expressed needs, the Berlin State Library has expanded its digital library activities. This includes expanding areas of service with a digital infrastructure, but also moving into new fields of activity with future potential. The article highlights the State Library's attitude towards the digital world, identifies its current position within it, shows how it defines the future fields of digital activity in strategic terms and identifies which organisational structures the library uses to develop these.

REINHARD ALTENHÖNER

Die Staatsbibliothek zu Berlin in der digitalen Welt

Standortbestimmung und Perspektiven

Der Titel des Beitrags suggeriert, dass die Staatsbibliothek¹ sich als Solitär in der digitalen Welt begreift und sich aus sich heraus positioniert. Grundsätzlich ist das Gegenteil richtig: Die Staatsbibliothek versteht sich als Teil eines umfassenden Netzes von anbietenden und nutzenden Einrichtungen, das erst in der Summe das relevante Domänenwissen bildet. Gleichzeitig ist klar, dass bislang geläufige Trennlinien und Strukturen dieser »Domänen-Eigenwelt« unter vielen Aspekten durchlässig und instabil werden: Das exponierte Informationsmonopol der Bibliothek (vor Ort) ist in Auflösung, gleichzeitig sind Sammlungen aus Bibliotheken grundsätzlich universell präsent. Dieses implizite Selbstverständnis soll in diesem Beitrag deutlich werden, natürlich nicht ohne konkret auf die Staatsbibliothek und ihren Beitrag im Netz zu sehen und dies an konkreten Planungen und Aktivitäten festzumachen – letztlich ist die Verständigung darüber eines der wesentlichen Elemente und Fähigkeiten einer funktionierenden Domäne.

Die Ausrichtung dieses Beitrags ist demzufolge eher programmatisch als konkret darstellend bzw. historisch berichtend. Viele Entwicklungen zeichnen sich bereits vergleichsweise klar ab, andere sind dagegen noch offen

und vage. Damit ist die Frage, welche Rolle die Staatsbibliothek in dieser (digitalen) Welt einnehmen wird, durchaus auch Gegenstand der tastenden Suche und der Selbstvergewisserung im Sinne einer kontinuierlich erneuerten Standortbestimmung und neuen Profilgebung.

Die Staatsbibliothek zu Berlin

Eine Bibliothek, insbesondere eine historisch gewachsene wie die Staatsbibliothek, muss ihre Position in der (digitalen) Welt aus ihrer Tradition, die sich in ihren Sammlungen manifestiert, bestimmen. Die Kuratierung und zeitgemäße Aufbereitung dieses kulturellen Erbes ist eine der Kernaufgaben einer solchen Einrichtung, und die strategische Ausrichtung der Bibliothek in der digitalen Welt muss auch auf diese Grundfrage eine angemessene Antwort finden. Dem kommt entgegen, dass Bibliotheken dem allgemeinen Verständnis der Öffentlichkeit nach insbesondere dadurch charakterisiert sind, dass sie als kompetente Bewahrer dessen wahrgenommen werden, was aus vergangenen Jahrhunderten erhalten ist – jenseits exakt bestimmter archivischer Überlieferung spiegeln sie das kulturelle Erbe einer Nation in einer oft individuellen, sammlungszentrierten Zuspitzung, bilden

so die kulturelle Verfasstheit eines kulturellen Raums ab und schaffen im Sinne des kulturellen Gedächtnisses permanent zu erneuernde identitätsstiftende Ansätze.

Diese Aufgabe liegt bei einer ganzen Reihe von Bibliotheken, sie ist letztlich aber – daher staatlich finanziert – eine gesellschaftliche Verantwortung. Sammlungen leben davon, dass sie in diesem Sinn kontinuierlich ergänzt werden. Neben dieser Verpflichtung, die Sammlungen weiterzuführen, besteht die der zeitgemäßen Aufschließung und Aufschlüsselung der Sammlungen: Sowohl hinsichtlich der Objekte, aber auch hinsichtlich der traditionellen Methodik und Werkzeuge stellt die Bibliothek instrumentell und unterstützend den Zugang her, führt z.B. auch junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die gedruckten Bestände heran oder beschreibt umgekehrt die digitale Welt in den von ihr adaptierten und genutzten Erscheinungsformen. Vor diesem Hintergrund folgt hier eine kurze pointierte Charakterisierung der Bibliothek und ihres gewachsenen Bestands- und Arbeitsgefüges.

1661 gegründet, verfügt die Staatsbibliothek – seit 1957 unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und nach der Wiedervereinigung ab 1992 in Überwindung einer über 40 Jahre währenden getrennten Entwicklung in zwei Bibliotheken als eine Institution unter dem heute bekannten Namen zusammengeführt – über einen seit mehr als 350 Jahren gewachsenen Druck- und Handschriftenbestand. Dieser zeichnet sich durch oft unikale Materialien in den Sondersammlungen – darunter abendländische, ostasiatische und orientalische Zeugnisse aller Art, Musikautographe, Autographe und Nachlässe, Karten, einen Kinder- und Jugendbuchsonderbestand und historische Zeitungen – sowie mehr als zehn Millionen Mikroformen und im Bildarchiv über zwölf Millionen Motive aus. Sie ist damit eine der großen wissenschaftlichen Universalbibliotheken, deren besondere Qualität neben der Dichte ihrer historischen Sammlungen einerseits in der internationalen Ausrichtung ihrer Bestände und andererseits in der kaum je unterbrochenen Sammlungskontinuität liegt. Mit der schrittweisen Veränderung des Publikationsverhaltens rücken Datenbanken und andere elektronische Ressourcen immer stärker in den Blick und bestimmen heute einen wesentlichen Teil der aktuellen Erwerbungen. Dieser Wandel der Publikationswelt hat ebenso weitreichende Einflüsse auf die Charakteristik, was denn eine Sammlung ausmacht, wie auch auf die Aufgaben der Bibliothek.

Ein weiteres Merkmal der Bibliothek liegt – historisch begründet in der Sammlungstradition von Einrichtungen des ehemaligen preußischen Staates – in der engen Verflechtung mit den Sammlungen der anderen Einrichtungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und der Region in und um Berlin; im Übergang zur Moderne hat sich dabei zunehmend der Schwerpunkt der Geistes- und Sozialwissenschaften mit deren Randgebieten als Kern der Sammlung herausgebildet und wird auch heute in

internationaler Ausrichtung weiter ausgebaut. Zusammen mit den zahlreichen aktiv weitergepflegten und laufend auch durch historisches Material ergänzten Sondersammlungen spielt so die Sammlung von relevanten Publikationen nach wie vor eine herausgehobene, prägende Rolle für die Bibliothek insgesamt. Die organisatorische Gliederung der Bibliothek reflektiert diese Ausrichtung an der Sammlung insofern deutlich, als sie sich stark an material- oder regionenspezifischen Sammlungsaspekten orientiert.

Die Bibliothek unterhält mehrere Standorte und bietet dort – in der Ausbaustufe nach Fertigstellung des Stammhauses Unter den Linden 2020 – neben großen Lesesälen zahlreiche Sondernutzungsbereiche für spezielle Materialien an. Bestandsorganisatorisch ist die Bibliothek im Wesentlichen eine Magazinbibliothek und bewahrt den größten Teil ihrer Bestände in geschlossenen Bereichen auf mit dem Auftrag, kulturelles nationales Erbe und Weltkulturerbe zu sammeln und dauerhaft zu bewahren. Die Nutzung und damit auch die Ausrichtung der Staatsbibliothek orientiert sich so nicht an einer institutionell definierten oder gesetzlich mandatierten konkreten Aufgabenstellung, sondern gründet sich aus der Tradition ihrer Sammlungen und ihrem nationalen, in einigen Bereichen auch explizit erteilten Auftrag zur Versorgung des speziellen Bedarfs von Forschung und Wissenschaft, aber auch der spezifisch kulturinteressierten Öffentlichkeit. Aus diesen Grundbedingungen folgt ein Handlungsrahmen, der die Positionierung der Bibliothek in der digitalen Welt maßgeblich mitbestimmt:

- Inhaltsbezogene Aktivitäten, gleich welcher Art, müssen sich an der Sammlungstradition und ihren Inhalten orientieren. Das bedeutet nicht, dass es keine Anpassungen gäbe, aber die Breite und Tiefe des überlieferten Profils ist Maßstab und Verpflichtung zugleich.
- Daraus folgt auch, dass die Transformation der analogen Sammlungen in das digitale Zeitalter eine grundlegende Verpflichtung ist, umso mehr, als die digitale Information den maßgeblichen Einstiegspunkt für den Zugriff bildet. Diese Adaption erfolgt einerseits durch die Bereitstellung von Digitalisaten, andererseits durch Metainformationen zu diesen Sammlungen.
- Aus dem Umfeld innerhalb der Berliner Sammlungen heraus folgt die Verpflichtung zur semantischen Einbettung in die Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz – Beständen aus einer Sammlungsepoche, häufig aus einem Zusammenhang heraus entstanden, der auch für sich genommen heute eine wissenschaftliche Relevanz hat.
- Darüber hinaus ist auch eine besondere Verpflichtung für die Bewahrung der Sammlungen festzuhalten. Dieser Aspekt der Sammlung bedarf in der digitalen Welt einer neuen Verfasstheit, da die traditionellen Handlungsleitlinien einer Bibliothek hier nicht mehr unhinterfragt funktionieren.

Eine Verortung der Staatsbibliothek in der digitalen Welt setzt eine Analyse der Umgebungsbedingungen voraus, unter denen die Bibliothek agiert und die in der Perspektive der Bibliothek Relevanz haben oder bekommen werden, also kurz: Welche Faktoren und Leitlinien sind aus Sicht der Staatsbibliothek für die weitere Entwicklung der Bibliothek in einer digitalen Welt relevant?

Die digitale Welt

Digitale Technologien bestimmen mehr und mehr die allgemeine Wahrnehmung nicht nur des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, sondern auch die Eigen- und Fremdwahrnehmung der Bibliotheken, wenn etwa Aufgabenfelder der Bibliotheken und der Umgang mit ihnen mit der Innovationsfähigkeit gleichgesetzt werden. So wie die industrielle Gesellschaft selbst sich einem erheblichen Veränderungsdruck ausgesetzt sieht, ist auch die private Nutzung digitaler Dienste ein stark konstituierendes Element, das eben nicht mehr individualisierte Privatangelegenheit jenseits des Kontextes der Informationsversorgung in Wissenschaft und Forschung ist, sondern ein wichtiges Element der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Teilhabe eines jeden Menschen bildet. Die Adaption solcher Dienste durch Nutzerinnen und Nutzer erfolgt oft schneller, als Bibliotheken es tun. Je mehr dieser Dienste das Alltagsleben der Nutzerinnen und Nutzer bestimmen und je weniger relevant Bibliotheken dort sind, umso kleiner wird das Handlungsfeld, in dem Bibliotheken als selbstverständlich und relevant wahrgenommen werden. Daraus folgt unmittelbar: In dem Maße, in dem die Gegenwärtigkeit digitaler Dienste wächst, steigt die Notwendigkeit, dass die Staatsbibliothek dort sicht- und nutzbar wird.

Damit ist mehr gemeint als die bloße Bereitstellung digitaler Dienste durch die Bibliothek: Es geht um die Präsenz von solchen Angeboten in den digitalen (auch alltäglichen) Umgebungen der Nutzerinnen und Nutzer. Mit der Ausweitung und Verschiebung digitaler Kommunikationsstrukturen auch in das Arbeitsfeld von Wissenschaft, Forschung und Lehre hinein wächst die Notwendigkeit, genau hier auch präsent zu sein. Da die Zahl der Angebote unabhängig von Bibliotheken in diesem Bereich stark wächst, die Bibliothek dort zwar häufig als Zugangsgeber wahrgenommen wird, ihre aktive Rolle aber zurücktritt, werden integrierende Dienste wichtiger, die verschiedene Informationsquellen verknüpfen und unmittelbar im Sinne eines Aggregators kontextbezogen bereitstellen. Erst dadurch taucht die Staatsbibliothek als ein Dienstleister unter mehreren möglichen in den Trefferangeboten auf. Wodurch entsteht diese Veränderung? Sie hat viel mit der rasanten Weiterentwicklung des Internets zum Netz der Dinge zu tun, die auch für Bibliotheken eine (nochmals) veränderte Relevanz des Netzes ausmacht.

Vernetzung

Eine bereits in den Kindertagen der Entwicklung des Internets angelegte und syntaktisch definierte Fähigkeit, Informationseinheiten zu verknüpfen, wird zunehmend Realität: Der Wert einer partikularen Information und der ggf. um ein analoges Objekt und seiner digitalen Repräsentanz bereits früher angelagerten und verknüpften Information (Metadaten) erhält zunehmend Gewicht. Die Frage, in welcher Relation diese Information zu anderen Informationen steht, wird wichtiger als die adäquate Beschreibung des Objekts selbst; nicht so sehr das partikulare Wissen um ein Objekt, sondern klassische Bezugssysteme (Netze) nehmen an Bedeutung zu. Wie ist das Objekt, wie sind die digital abgelegten Informationen zu ihm miteinander verknüpft? Wie relationieren sich die Sammlungsobjekte der Stiftung Preussischer Kulturbesitz aus einem Kontext zu den Sammlungsobjekten der Staatsbibliothek, die aus einem anderen Kontext stammen oder in einer anderen Sammlung in einer weiteren Einrichtung liegen? Für Bibliotheken ist diese Sicht nicht neu, denn kooperative Anstrengungen zur Beschreibung von Objekten und Informationen verfügen hier über eine lange Arbeitstradition. Allerdings stellen sich diese Fragen in einer neuen Totalität und mit anderer Tragweite, vor allem, weil sie über den vergleichsweise geschlossenen Arbeitsbereich der Domäne Bibliothek hinausweisen.

Daraus folgt auch, dass die Fähigkeit, Sammlungen auf digitalem Wege in einem virtuellen Zusammenhang aufeinander zu beziehen, ein entscheidendes Qualitätsmerkmal für die Ausgestaltung von Datenstrukturen und letztlich für die Entwicklung von Diensten wird. Die virtuelle Sichtbarmachung von Zusammenhängen zwischen traditionell auf verschiedene Überlieferungstraditionen und -institutionen verteilten Objekten lässt neue Sammlungszusammenhänge entstehen, ja wirkt katalysatorisch für neue, nur flüchtig wahrnehmbare Sammlungen.

Sammlen im Netz

Wenn Bibliotheken und ihre Sammlungen über Jahrhunderte ein Monopol geltend machen konnten in der Vorortnutzung, aber auch in der Wahrnehmung und Weiterentwicklung ihrer Sammlungen, dann zieht die Perspektive einer letztlich globalen Vernetzung aller Wissens- und Informationsobjekte auch hier Veränderungen nach sich: Die Einzelsammlung und auch das Einzelobjekt verlassen gewissermaßen den Schutzraum der einzelnen Einrichtung mit ihren definierten Rahmenbedingungen (wie etwa den Konditionen eines Lesesaals) und stehen im Wettbewerb um die Wahrnehmung in einer globalen Informationsinfrastruktur.

Natürlich gibt und gab es hier gegenläufige Tendenzen, und die Bibliotheken waren sich dessen auch immer bewusst: Das Diktum der Sammlung impliziert sinnstiftende Zusammenhänge sui generis, die durch die Zusammenführung, Verzeichnung und Bereitstellung

bestimmter Objektgruppen in einem verbundenen Konstrukt ausgedrückt werden.² Dieser Aspekt erhält durch eine zunehmende historische Relevanz im Sinne einer Selbstreflexion des Sammlungshandelns, das selbst wiederum Gegenstand einer kritischen Betrachtung werden kann. Und ebenso wenig bedeutet dies, dass die Relevanz einer Vorortnutzung von Druck- und Digitalbeständen verschwindet; dennoch ist die Herausstellung von Beständen in digitaler Form unstrittig ein entscheidender Schritt zur Sichtbarmachung von Bibliotheken des Typus Sammlungs- und Forschungsbibliothek wie die Staatsbibliothek eine ist.

Von diesen Grundbedingungen abgesehen, verändert sich mit der digitalen Welt auch eine andere Phänotypik des Sammelns: Sammeln in der Bibliothek ist auf Dauer angelegt. Eine Auswahlentscheidung bedeutet in diesem Zusammenhang auch die dauerhafte Übernahme von Verantwortung für den Erhalt und die gesicherte Zugänglichkeit auf das Informationsobjekt. Dass dies bei digitalen Objekten, ihrer mitunter komplexen technischen Struktur und ihrer fortlaufend zunehmenden Fragilität, was die Sicherung der technischen und intellektuellen Zugangsmöglichkeiten ganz jenseits des Bitstream-Erhalts betrifft, eine neue, sich in die Zukunft verlagernde Aufgabe darstellt, ist mittlerweile bekannt. Was für Printobjekte berechenbar und damit beherrschbar erscheint (Magazin- und Bestandspflege, auch Reparatur- und Ersatzformen sind etabliert), ist für digitale Objekte ein in der Perspektive zunehmend problematisches und ressourcenaufwändiges Konstrukt. Digitale Objekte bedürfen kontinuierlicher kuratorisch-absichernder Zugriffe, erneuerter Beschreibungen und Kontextualisierungen; der selbstreferentiell gesicherte Rahmen, in dem ein Druckobjekt auch in mehreren Generationen genutzt werden kann, löst sich auf. Sammeln bedeutet also in der digitalen Welt die Verpflichtung der Staatsbibliothek, auf Dauer und regelmäßig Ressourcen zu investieren, die bislang so nicht etabliert resp. etatisiert sind. Dies verändert den Charakter der Sammlung und die Vergegenwärtigung des Sammelns entschieden.

Wenn das Vollständigkeitsdiktum, das die Bibliothek traditionell vermittelt, bereits im 20. Jahrhundert verschwunden ist, so ist auch klar, dass in der digitalen Welt die Spezifik eines ggf. sehr vorübergehenden Zugriffs auf die Sammlung mit den damit verbundenen Verpflichtungen sauber differenziert werden muss. Das, was Nutzerinnen und Nutzer über ihre Bibliothek als Zugriffstor vermittelt erhalten, ist in digitalen, aus vielen Drittquellen gespeisten Systemen im Grunde jeden Tag ein anderes Ergebnis, die Systeme zur Persistierung solcher Informationen sind fragil und bezogen auf die Suche nicht vorhanden. Hier muss die Staatsbibliothek immer wieder neu ihre Prinzipien und Bestandsprofilierungen deutlich machen und – auch im Sinne der Selbstreflexion ihres Handelns – öffentlich darlegen und immer wieder anpassen.

Ein wesentliches Element bei der (partikularen) Beherrschung der Herausforderungen nachhaltiger Absicherungsmechanismen für Sammlungsobjekte ist hier demnach die Kooperation und die Verteilung von Aufgaben als gemeinsamer Ansatz mit anderen Einrichtungen des Kulturerbes.

Interaktion und Partizipation

Eine weitere wesentliche qualitative Veränderung des Netzes – verstanden als Chiffre für die digitale Welt – liegt in der stärker werdenden Beteiligung und manchmal sicherlich auch nur scheinbaren Selbstbestimmtheit von Nutzerinnen und Nutzern in diesem Bewegungsfeld. Interaktionsstrukturen, die auf Austausch, Kollaboration und soziales Miteinander gerichtet sind, verlagern sich ins Netz. Zugleich entwickeln sich dabei auch neue Partizipationskulturen, deren Transfer in den Bereich des wissenschaftlichen Arbeitens – insbesondere in den Disziplinen, denen die Staatsbibliothek nahe ist – allmählich Raum greift.

Aus all dem – neben Ressourcenverengungen und anderen Rahmenbedingungen – folgt ein spürbarer Anpassungsdruck auf die Staatsbibliothek: Dabei suggeriert das gängige Schlagwort der digitalen Transformation, dass es um ein Start-Ziel-Szenario gehe, also eine Veränderung, die zu einem Ergebnis führt, dass nach der Veränderung Gültigkeit hat und stabil bleibt, also letztlich einen abgeschlossenen und vor allem auch abschließbaren Vorgang darstellt. In Wirklichkeit aber beschleunigt sich die technische Entwicklung weiterhin, immer neue Dienste und Innovationen entstehen, so etwa in der Erfahrungswelt der Nutzerinnen und Nutzer, die auch die Bibliotheken betreffen. Hinter der Chiffre der digitalen Transformation steht also im Kern ein kontinuierlicher Veränderungsprozess bei den Umgebungsvariablen; es geht um die Fähigkeit der Staatsbibliothek, ihre Anpassungsfähigkeit zu erhöhen und schneller und angemessen auf neue Anforderungen zu reagieren, ohne dabei größere Leitlinien aus dem Blick zu verlieren.

Die digitale Transformation ist insofern kein operativer Selbstzweck. Sie stellt für sich einen wichtigen Baustein für eine neue Vision der Zusammenarbeit mit Nutzerinnen und Nutzern dar. Gleichzeitig steht sie aber auch für einen weitreichenden und permanent weiterlaufenden Reorganisationsprozess, der evolutionär verläuft. Für die Staatsbibliothek liegt genau hier eine besondere Herausforderung: Die Stärke ihrer Tradition und die Größe der Einrichtung selbst puffert den Veränderungsdruck gewissermaßen und vermindert ihn scheinbar. Verstärkt wird dieser Effekt dadurch, dass etablierte, »klassische« Nutzungsszenarien sich ja nicht auflösen, sondern weiterbestehen und weiter bedient werden können und müssen. Vor diesem Hintergrund ist auch klar, dass die Staatsbibliothek keinen radikalen Bruch und Neuanfang sucht, sondern auf einem definierten Fundament etablierter Handlungsstränge agiert und sich weiterentwickelt.

Die Staatsbibliothek und die digitale Welt

Die Bibliothek muss vor diesem Hintergrund ganzheitlich (re)agieren: Auf der strategischen Ebene, auf der operativen Ebene und besonders im Kontakt mit Nutzerinnen und Mitarbeitern. Das bedeutet in der Umsetzung – so banal dies klingen mag –, dass es nicht ausreicht, an einigen Stellen markante digitale Akzente zu setzen, beispielsweise durch eine neue Palette von Angeboten, die Teilaspekte der Bibliothek in die digitale Welt exponieren, sondern dass der Gesamtorganismus betroffen ist: Es geht um die grundsätzliche Reformulierung der Staatsbibliothek und letztlich auch der Stiftung Preussischer Kulturbesitz. Das Thema der digitalen Transformation impliziert dabei mehrere Wirksphären:

Immediat-Sphäre

Zum einen geht es um die Nutzung digitaler Möglichkeiten bei der Verbesserung der Services einer Bibliothek im 21. Jahrhundert. Dies setzt das Weiterbestehen eines traditionellen Verständnisses von Bibliothek voraus, die ihre Dienste durch das digitale Vehikel optimiert und leichter erreichbar macht. Hierunter gehört auch eine veränderte Vorortnutzung, d. h. die Bibliothek als Angebot von Raum und lokalen Arbeitsmöglichkeiten. Hier hat die Staatsbibliothek mit Blick etwa auf den Fernzugriff auf Nutzerkonten inkl. Responsive Design, aber auch im Bereich anderer lokal bezogener Dienste einen Aktualisierungsbedarf. Es muss ihr gelingen, zeitgemäße und effiziente Dienste zur Realisierung eines geschmeidigen Tagesbetriebs sowohl in der Nutzung vor Ort als auch beim Zugang zu ihren Sammlungen zu realisieren, die unmittelbar aus den Nutzungsumgebungen der Nutzerinnen und Nutzer heraus erreichbar sind. Ein konkreter Schritt ist hier die Zusammenführung und Vereinheitlichung der Bestelldienste (insbesondere im Bereich DoD) und die Einführung elektronischer Bezahlverfahren, die bereits in der schrittweisen Umsetzung sind. Gleichzeitig geht es aber auch um die Neufassung des Nutzungsbetriebs vor Ort, die veränderte Ausrichtung von Lesesälen und Arbeitsinfrastrukturen für Nutzerinnen und Nutzer, die eng an das laufende Baugeschehen gebunden ist.

Um die Kraft für diese Maßnahmen zu gewinnen, ist eine umfassende Analyse der über zum Teil in Jahrzehnten etablierten Abläufe erforderlich, verknüpft mit der Frage, welche der daraus entstehenden Dienste für Nutzerinnen und Nutzer weitergeführt werden (können), welche gestärkt und ausgebaut werden und welche eingeschränkt oder ganz aufgegeben werden.³ Gleichmaßen ist hier auch eine nennenswerte Zahl von Informations- und Themenportalen betroffen, die materialspezifischer Zugang zu den Beständen der Staatsbibliothek eröffnen. Die Konsolidierung dieser Angebote und die Homogenisierung der technischen Plattform dahinter stellt eine weitere kardinale Aufgabe der Staatsbibliothek dar. Diese wurde in Teilbereichen begonnen und findet der-

zeit besonders im Bereich der Fachinformationsdienste, die die Staatsbibliothek betreibt, und im Bereich nationaler materialspezifischer Arbeitsstrukturen statt, die allerdings angesichts der Tragweite und des Arbeitsumfangs nur mit externem Anschub (Förderung) geleistet werden kann (Autographen, Handschriften). Hier soll auf der einen Seite die Spezifik eines digitalen Angebotskanals sichtbar und erfahrbar bleiben (um spezifische Nutzergruppen zu bedienen), gleichzeitig aber die dahinterstehende Technologie eine Mehrfachnutzung auch für andere Portale ermöglichen. Die Staatsbibliothek setzt hier in der technischen Realisierung zunehmend auf Microservices.⁴ Gleichzeitig wird die Einrichtung generischer Zugangsschnittstellen (APIs) zu den Daten wesentlich höher bewertet und stellt einen wesentlichen Entwicklungsbaustein bei der Umstellung einzelner Produkte dar. Die prinzipielle Festlegung der Staatsbibliothek auf die lizenzfreie Bereitstellung der Metadaten und auch möglichst weitgehend der digitalen Objekte (soweit dies im Rahmen der urheberrechtlichen Beschränkungen möglich ist) gehört hier dazu, ebenso wie das Engagement für Open Access.⁵

Dass die technische Zugänglichkeit von Daten nur eine Seite der Medaille ist und die semantisch-syntaktische Aufbereitung von Daten einschließlich der beschreibenden Informationen zu digitalen Objekten, aber auch der Bereitstellung von nachnutzbaren Volltext-Korpora, entscheidend von der Fähigkeit abhängt, Metadaten interoperabel zu gestalten und angemessen zu beschreiben, Kompetenz aufzubauen, verschiedene Metadatenschemata konzeptionell und technisch zu bearbeiten, abzugleichen und weiterzuentwickeln, ist ein sehr wesentliches Element in diesem Ansatz, das in die nächste Wirksphäre hineinreicht.

Ein weiterer wichtiger Baustein der Staatsbibliothek ist die fortschreitende Digitalisierung ihrer Sammlungen: Die Staatsbibliothek verfügt über eine leistungsstarke Digitalisierungswerkstatt, die gerade technisch erneuert und erweitert wird und – auch wenn die Durchsatzraten angesichts des Gesamtbestandes klein wirken – ein erhebliches Volumen an relevantem Material für Wissenschaft und Forschung produziert. Inzwischen wurden mehr als 120.000 Objekte in hoher Qualität digitalisiert, und die Intensität der Verarbeitung soll gesteigert werden. In die Präsentation und Bereitstellung der digitalen Objekte mit besonderem Blick auch auf die Nachverarbeitungsmöglichkeiten investiert die Staatsbibliothek viele Ressourcen.⁶ Die Weiterverarbeitung, der Aufschluss der Daten für Wissenschaft und Forschung, ist ein Schwerpunkt, der weiter ausgebaut wird, sowohl hinsichtlich der Massenprozessierung und Optimierung von Daten durch die OCR und andere automatische Verfahren als auch durch die projektgestützte Weiterentwicklung und Optimierung von entsprechenden Verfahren mit anderen Partnern.

Mediat-Sphäre

Die zweite Wirkosphäre umfasst den Bereich der Bereitstellung, der Verknüpfung und Kontextualisierung von Daten, sowohl im Zugriff für Nutzerinnen und Nutzer, aber auch und vielleicht mehr noch für maschinelle Dienste aus der Domäne und darüber hinaus. Kernaufgabe dieser Sphäre ist der Ausbau der Interoperabilitätsfähigkeit der Dienste und Daten der Staatsbibliothek mit dem Ziel, eine umfassende Nachnutzbarkeit zu ermöglichen. In dem Maße, in dem es gelingt, im Zusammenwirken von Bibliotheken in gemeinsam erbrachten Diensten Daten geschmeidig nachnutzbar zur Verfügung zu stellen, kann die Bibliothek ihren Anspruch, mit ihren Daten ein wirksamer Anknüpfungspunkt im Netz zu sein und Vernetzungsinformationen für Daten und Objekte anzubieten, einlösen.

Die Bibliothek ist dabei oft auch bloße Schnittstelle für Dienste, für die sie ein Partner wie viele andere ist. Dabei steht sie durchaus noch für sich als eigenständige wiedererkennbare Einrichtung, die ihren Beitrag zu einem Gesamtgefüge leistet. Die daraus entstehenden Dienste aber sind häufig solche, die weltweit angeboten werden, und hier spielt die Marke einer Bibliothek eine immer geringere Rolle. Diesem potentiellen Verlust an Sichtbarkeit, der steigenden Relevanz von Datenzugängen, bei denen die »Wirksamkeit« und »Nützlichkeit« von Daten wesentlich weniger leicht nachvollzogen werden kann, muss die Bibliothek durch veränderte Metriken und geeignete Beispiele begegnen. Wesentlich bleibt die Qualität der Daten und eine Neuausrichtung dessen, was diese ausmacht: Es geht prinzipiell um die An- und Verknüpfbarkeit der Daten in syntaktischer und semantischer Hinsicht und die Bereitstellung entsprechender Werkzeuge, aber auch um die aktive Gestaltung der Vernetzungsinfrastruktur durch eigene Verknüpfungsbeiträge und damit auch um eine Anpassung der Verzeichnungskultur.

Ein relevanter Vorteil der Staatsbibliothek ist schon in dieser Wirkosphäre, mehr aber noch in der dritten Sphäre, ihre Potenz zur nachhaltigen Absicherung von Daten und Objekten, von Strukturen und persistierten Angeboten im Netz. Dieses Themenfeld befindet sich noch im Aufbau, wird aber ausgebaut und in Zukunft stärker in den Vordergrund gerückt.

Kollaborations-Sphäre

Die dritte Sphäre ist die der Interaktion und der Kooperation, des Partners für Wissenschaft und Forschung. Beide Seiten, die Bibliothek und die in ihr Arbeitenden »bewirtschaften« gemeinsam Aufgaben, projektgebunden, aber auch als Langzeitvorhaben; dabei bilden die Sammlungen der Bibliothek den Ausgangspunkt, von dem aus die Vernetzungsstrukturen in das Netz hinein gelegt werden. Dieser Bereich der »Vermittlung« zielt im Kern auf den Ausbau des Wissens um Objekte und ihre Beschreibungen, um die Verdichtung der Beziehungen

und das Angebot möglichst vieler Andockpunkte. Die Bibliothek übernimmt in einem verteilten Netz von Verantwortlichkeiten Funktionen für die Bewahrung einzelner Informationscluster, sie bietet Plattformen, auf denen sich Wissen vernetzt, sie sichert Informationsstrukturen und -objekte nachhaltig ab, auf denen sich auch außerhalb der Einrichtung gewonnenes Wissen zu einzelnen Objekten abbildet. In diesem Sinn liefert die Staatsbibliothek einen zunehmend relevanten Beitrag zu einer verteilten Infrastruktur, wobei für sie grundsätzlich ein enger Bezug zu den durch sie kuratierten Beständen, Daten und Themenfeldern konstituierend ist. Ein wesentlicher Handlungsstrang ist dabei ein verändertes Veröffentlichungsparadigma für Daten: Wenn früher nur das reife Katalogisat zu einem Objekt veröffentlicht wurde, so müssen die Angebotsstrukturen in Zukunft in der Lage sein, auch noch fehlerbehaftetes oder unvollständiges Material zu veröffentlichen, dass sukzessive, auch durch die Mitwirkung Dritter, angereichert wird.

In dieser dreifachen Schichtung von Wirkosphären gespiegelt, verlaufen unterschiedliche Kurvaturen durchaus gängiger Themen, in allen Sphären ist die Bibliothek aktiv. Alle genannten Wirkosphären der Staatsbibliothek sind Gegenstand kontinuierlicher Bearbeitung, sie spiegeln sich in einer Vielzahl von Projekten und zum Teil auch extern geförderten Vorhaben. In der Staatsbibliothek stellte sich, wie in anderen Einrichtungen auch, angesichts dieser häufig auch divergierenden Herausforderungen die Frage, wie der digitale Transformationsprozess weitergeführt werden soll. Wie kann die Transformation als zusammenhängender Prozess gestaltet werden und mehr als eine Summierung vieler unterschiedlicher, nicht miteinander verknüpfter Initiativen sein?

Strategie der Staatsbibliothek

Die Staatsbibliothek hat 2015 als Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses ihre Strategie 2015–2020 vorgelegt. In ihr sind digitale Aktivitäten eingebettet in ein umfassendes Gesamtprogramm der Bibliothek; die digitale Bibliothek ist hier vor allem als Plattform für die rasch wachsende Zahl digitaler Angebote benannt.⁷ So ist zum Beispiel zukünftig als selbstverständlich vorausgesetzt, dass Ausstellungsvorhaben von digitalen Präsentationen begleitet werden.⁸ Dabei zeigt sich sehr deutlich, dass die Bibliothek ohne eine bewusste Reflexion ihrer Rolle in der digitalen Welt nicht mehr vollständig gedacht werden kann – zu viele ihrer Aktivitäten haben diesen Bezug. Kernelemente in dem Strategiepapier sind vor diesem Hintergrund die Digitalisierung und die digitale Präsentation von Beständen. Daraus leiten sich strategische Vorhaben ab, die zum Beispiel im Kernfeld »Vernetzen und Vermitteln« die Forderung aufnehmen, digitale Inhalte einheitlich zu vermitteln, also unter eine einheitliche Recherchemöglichkeit zu bringen und gleichzeitig über definierte Schnittstellen zur Verfügung zu stellen. Zugleich wird das Profil der Forschungs-

bibliothek durch den Ausbau des Zugangs zu diesen Beständen und daran geknüpfte besondere Serviceangebote gestärkt. Aber auch die Bereitstellung von Werkzeugen und Forschungsdaten selbst ist hier bereits explizit genannt, Aufgaben also, die in den Bereich der Wirksphären 2 und 3 gehören.

»Im Laufe ihres Bestehens [der Bibliothek] hat sie eine Tradition der Sammlung, Bewahrung, Vermittlung, Erneuerung und Zusammenarbeit begründet, die sie im digitalen Zeitalter als Forschungsbibliothek mit modernen Lesesälen und vernetzten Serviceangeboten fortsetzt.«⁹ Damit sind die oben genannten Rahmenbedingungen bereits weitreichend umschrieben: Es geht einerseits um die Fortentwicklung der Tradition, zugleich aber auch um neue Akzente, die sich in der konkreten Erfahrbarkeit der digitalen Bibliothek in den Lesesälen, gleichzeitig aber auch in neuen Serviceangeboten manifestieren, die orts- und zeitungebunden angeboten werden. Die Ausrichtung und Entwicklungsperspektiven der Bibliothek in der digitalen Welt leiten sich also aus der Strategie der Staatsbibliothek ab, und sie betreffen die Handlungsfelder »Erschließen und Erforschen«, »Vernetzen und Vermitteln« sowie »Organisieren und Kommunizieren«.

In dem damit vermittelten umfassenden Verständnis dessen, was die solcherart gefasste digitale Bibliothek denn sein könne, und einer Analyse der Aktivitäten, auf die sich die Aktivitäten der digitalen Bibliothek bezogen, wurde – auch vor dem Hintergrund der oben angestellten weiteren Überlegungen – noch 2015 deutlich, dass die frühere Beschränkung der digitalen Bibliothek auf den Bestandsaufbau über die Retrodigitalisierung und die Aufnahme digitaler Medien in das Handlungsspektrum den ausgeführten Anforderungen nicht genügt. Vor allem stellte sich die Frage nach einer angemessenen Organisations- und Koordinationsplattform, in der die Aktivitäten umfassend gebündelt werden.

Organisation des Prozesses

Die digitale Transformation wird aus guten Gründen gerne eng mit der Frage der Organisation der Informationstechnik verknüpft. Schon im »klassischen« Geschäft gibt es kaum mehr einen Bereich der bibliothekarischen Arbeit, der nicht unmittelbar von der Unterstützung durch die Informationstechnik abhängt. In der Organisation digitaler Dienste stehen Bibliotheken wie andere Einrichtungen auch vor der Frage, wie sie auf diese Situation reagieren sollen. Ein oft gewählter Weg ist die Konzentration aller entsprechenden Aktivitäten in einer neuen organisatorischen Einheit und die Fokussierung auf extern sichtbare Dienste. Solche Dienste werden dann häufig zusätzlich aufgesetzt und berühren das Tagesgeschäft nur in Teilen.

Nun sind Bibliotheken durch ihre Tradition, gleichförmige Prozesse aufzusetzen, grundsätzlich sehr gut aufgestellt: Die Nutzung von Regelwerken und Standards erleichtert die Nachnutzung und Aufbereitung von Da-

ten ebenso, wie die frühzeitige Einführung IT-gestützter Verfahren Strukturen hat entstehen lassen, die geeignet sind, die digitale Ausrichtung der Unternehmung Bibliothek zu unterstützen. Auf diesen Anpassungsdruck hat die Staatsbibliothek im Lauf der 2000er-Jahre reagiert und zentrale Strukturen gestärkt und ausgebaut. Ganz wesentlich ging es dabei um die Stabilisierung und Professionalisierung des IT-Betriebs, der nicht nur für die Staatsbibliothek, sondern auch für die Stiftung Preussischer Kulturbesitz zunehmend Relevanz hat.¹⁰

Gleichzeitig aber entstanden im Entwicklungsbereich viele Anwendungen ohne die Beteiligung der zentralen Einheit, in denen oft mit und durch externe Partner Lösungen für einzelne Abteilungen bzw. Fragestellungen in sehr unterschiedlichen technischen Umgebungen entstanden. Diese oftmals solitären Anwendungen erweisen sich bei aufkommendem technischem oder funktionalem Anpassungsdruck, aber auch bei sich verändernden betrieblichen Anforderungen etwa an die Sicherheit der Datenhaltung als problematisch. Weder deren Weiterführung selbst noch ihre funktionale Erweiterung sind betrieblich abgesichert, und dies führt potentiell zu Ausfällen und Datenverlusten.

Umso wichtiger wird daher die Frage, wie die digitale Transformation und ihre konkrete Umsetzung organisiert werden. Neben der eher theoretischen Möglichkeit einer kompletten Auslagerung, die für die Staatsbibliothek mit ihrem Umfeld so bislang nicht in Frage kam, bestehen unterschiedliche Möglichkeiten. Eine besteht im Aufbau einer neuen, dezidiert für das Thema digitale Dienste arbeitenden Einheit, ebenso kann aber die Verantwortung für die Entstehung und den Ausbau digitaler Dienste dezentral verortet werden. Beide Modelle haben erkennbar Vor- und Nachteile, insbesondere dem dezentralen Konstrukt fehlt es aber an einer angemessenen Planungs- und Entscheidungsstruktur als verbindender Instanz.

Die Staatsbibliothek ist hier den Weg gegangen, prinzipiell dezentral zu bleiben, dies durch eine zentral steuernde Instanz aufzufangen und dafür die vorhandene Beratungs- und Arbeitsstruktur zur Organisation der Retrodigitalisierung um- und auszubauen. Mit dem Ziel, Aktivitäten im Bereich der digitalen Bibliothek quantitativ und qualitativ zu erweitern, Kooperationen auszubauen, die nationale und internationale Wahrnehmung und Sichtbarkeit zu erhöhen und vor allem den dauerhaften Zugang zu forschungsrelevantem Wissen und kulturellem Erbe zu sichern, wurde Anfang 2016 der Lenkungsausschuss »Digitale Bibliothek« aufgesetzt. Sein Wirkungsbereich ist weit gefasst: Im Kern sind alle Angebote, die mit IT-Unterstützung erbracht werden und Externen zur Verfügung stehen, betroffen, auch Abläufe/Verfahren, die der Erzeugung der digitalen Angebote selbst dienen. Wesentlich ist dabei, dass es nicht um etablierte Routineabläufe geht – hier greifen eigene Mechanismen der Qualitätssicherung, unterstützt durch

die Arbeit entsprechender AGs, die solche Aktionsfelder bedienen.

Dabei bestand von vornherein Klarheit darüber, dass es nicht so sehr um die Frage geht, welche Angebote und Dienste entstehen, sondern um die Frage, *wie* diese erstellt werden, durch wen und in welchen Konstellationen. So hat einerseits die kontinuierlich weiterentwickelte Strategie der Staatsbibliothek weiterhin ihre Gültigkeit, andererseits ist ein Forum gefunden, das sicherstellt, dass der Ausbau und die Pflege der Methoden und Werkzeuge, der technischen Dienste und Standards im Blick bleiben. Damit ist auch eine grundsätzliche Festlegung zum Charakter der »Digitalen Bibliothek« getroffen: Die »Digitale Bibliothek« ist eine grundlegende Querschnittsaufgabe von strategischer Bedeutung.

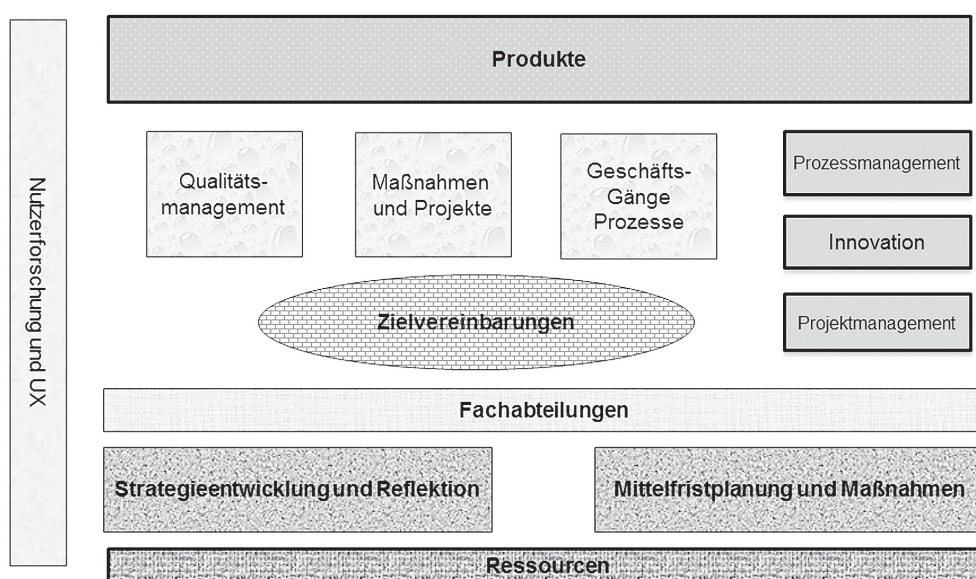
Ziel des Lenkungsausschusses ist vor diesem Hintergrund die Gesamtkoordination aller genannten Aktivitäten, die strategische Vorgehensplanung, -abstimmung, die Priorisierung von Vorhaben, die Etablierung und Festlegung von Standards, technischer Verfahren und Vorgehensweisen. Ebenso gehört aber auch die Anregung und Bewertung von Innovationsinitiativen zum Aufgabenspektrum (beispielsweise durch ein weitreichendes Initiativrecht) sowie bei herausragenden Vorhaben die Begleitung der Einführung oder die Anpassung von Prozessen und die Projektbewertung und -beauftragung.

Durch eine dichte Sitzungsfolge wird abgesichert, dass Kommunikationslücken, die durch das Nebeneinanderbestehen von Arbeitsgruppen entstehen können, aufgefangen werden. Gleichzeitig wurde die Möglichkeit

genutzt, bestehende Gremien und Arbeitsgruppen zu hinterfragen und zu reduzieren. Aufgabenfelder, die in die Routine überführt werden können, laufen in (dann) definierten festen Zuständigkeiten weiter; so wurde beispielsweise die Retrodigitalisierung als verselbständigte Daueraufgabe etabliert, ergänzt um ein noch im Aufbau befindliches Steuerungsboard, das die laufende Pflege des Masterplans für die Priorisierung von Digitalisierungsvorhaben übernimmt und in Form von Projekten beauftragt. Eigene Auftrags- und Drittmittelprojekte laufen dort dann selbständig ab. Der Ausschuss selbst rekrutiert sich aus einer Reihe von Abteilungsleiterinnen und -leitern sowie weiteren Experten. Für die weitere Arbeit wurden Themenfelder gebildet, die in der Verantwortung einzelner Mitglieder des Ausschusses liegen und prinzipiell abteilungsübergreifend organisiert sind. Dies sind:

1. Retrodigitalisierung (Produktionsmanagement),
2. Präsentation digitaler Angebote / UX,
3. IT-Infrastruktur,
4. Archivierung digitaler Objekte (Langzeitverfügbarkeit digitaler Objekte),
5. Datenmanagement und Datenpflege (Metadaten),
6. Digital Humanities,
7. Statistik, Evaluation, Controlling,
8. rechtliche Fragen.

Aus den Themenfeldern ergibt sich – verbunden mit weiteren Maßnahmen, die vor allem dem Ausbau der professionellen Multi-Projektentwicklung und der Überführung der Ergebnisse in den dauerhaften Betrieb, der



1 Übersicht der verschiedenen Handlungsfelder und -faktoren, die die Staatsbibliothek auf unterschiedlichen Ebenen derzeit ausbaut.

Fähigkeit, Geschäftsprozesse zu analysieren und weiterzuentwickeln, sowie dem Anliegen, Know-how und personelle Kapazitäten der Bibliothek systematisch weiterzuentwickeln, dienen – die Mixtur an Zutaten, aus denen die digitale Transformation als ein kontinuierlicher Anpassungsprozess gespeist wird. Verbunden werden diese Instrumente mit weiteren Schritten, zu denen insbesondere auch die Planungsausrichtung von Abteilungen und deren Schwerpunktbildungen auf der Basis von Zielvereinbarungen gehört.

Fachliche Schwerpunkte der Arbeit der kommenden Jahre bilden sich bereits in hohem Maße in der Strategie der Staatsbibliothek ab. Sie werden nun ergänzt durch die partikularen Planungen der Abteilungen, die im Gegenzug Planungssicherheit für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben erhalten und damit eine verbindliche Absicherung ihrer Ausrichtung für einen mittelfristigen Planungszeitraum. Darüber hinaus wird ein höherer Grad an Transparenz angestrebt. Wichtige Aktionsfelder in der operativen Umsetzung der verschiedenen Themenbereiche sind:

- Deutlicher Ausbau der Digitalisierung von Material; Ausdehnung auf weitere Materialien einschließlich experimenteller Projekte (wie etwa 3D).
- Intensivierung der Aktivitäten für die Nach- und Aufbereitung des gewonnenen Bildmaterials mit materialspezifischen Schwerpunkten (Etablierung einer Volltextstrategie mit einem ganzen Bündel an Anreicherungsmaßnahmen (NER, Analyseverfahren).
- Aufbau einer Metadatenkompetenzstelle, Etablierung einer institutionellen Daten-Governance.
- Ausbau des digitalen Angebots im Bereich E-Ressourcen, Ausweitung der rein digitalen Beschaffung.
- Intensivierung von Erschließungsprojekten (retrospektiv) unter Nutzung (halb)automatischer Verfahren.
- Ausweitung der Prozessanalysefähigkeiten und Modellierungskompetenzen, Modernisierung der Bibliotheksmanagementfunktion.
- Neuaufstellung der Discoveryfunktionalitäten mit Schwerpunkt bei der Präsentations- und Nutzungsschnittstelle (UX, Interaktionsgrammatik).
- Absicherung der nachhaltigen Verfügbarkeit insbesondere digitaler Materialien durch den Abschluss geeigneter Partnerschaften und Aufbau einer übergreifenden Kuratierungs-Policy.
- Erneuerung der Fachthemensichten auf einer Plattform.
- Etablierung einer dem Open Access verpflichteten Publikationsserverinfrastruktur mit Schwerpunkt auf der Absicherung stiftungsnaher Forschungsaktivitäten, Integration von Enhanced Publications / Forschungsdaten: Elektronische wissenschaftliche Studien mit den jeweils darin zitierten Quellentexten.
- Weiterer Ausbau der bereits erfolgreichen Social Media Aktivitäten.

- Weiterer Ausbau von Kooperationen mit Wissenschaft und Forschung über die bereits bestehenden und laufenden mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und CLARIN (*Common Language Resources and Technology Infrastructure*) hinaus.¹¹

Beispiele für diese Form der externen Partner integrierenden Projektarbeit mit spezifischen Arbeitsschwerpunkten der Staatsbibliothek sind das BMBF-Verbundprojekt »Alexander von Humboldts Amerikanische Reisetagebücher«¹² mit dem Teilprojekt »Sicherung, Kontextualisierung und Digitalisierung« in der Staatsbibliothek oder das innovative Projekt »Erstellung eines Digitalisierungskonzeptes: Bewegungsbücher digital (BeWeB-3D)«¹³, aber auch eine intensivierte Kooperation der Stiftung Preußischer Kulturbesitz zur Bilderschließung im Rahmen der RDA oder die intensivierte Kooperation der Bibliotheken in der Stiftung im Rahmen der »Digitalen Agenda« der Stiftung und schließlich auch Datendienste wie der »Linked Data Service Adressdaten« basierend auf den Daten der Deutschen ISIL-Agentur der Staatsbibliothek.¹⁴

All dies sind Elemente und Facetten des umfassenden Anspruchs der Staatsbibliothek, eine Forschungsbibliothek in der digitalen Welt zu sein: In wohlverstandenen Sinn rückwärtsbezogen die Möglichkeiten des digitalen Wandels zu nutzen und ein relevanter Partner für Wissenschaft und Forschung zu werden, der die neuen Möglichkeiten virtuos zu einem besseren Verständnis des kulturellen Gedächtnisses nutzt und ausbaut. In der wiederholt zitierten Strategie heißt es dazu: »Als Forschungsbibliothek agiert die Staatsbibliothek zu Berlin in mehreren Bereichen: Sie betreibt sammlungsbezogene Grundlagenforschung, wobei die institutionelle Einbindung in die Stiftung Preußischer Kulturbesitz optimale Rahmenbedingungen für eine spartenübergreifende Vermittlung objekt- und materialbezogener Forschungsergebnisse bietet; sie initiiert und beteiligt sich intensiv an gemeinsamen, auch spartenübergreifenden Projekten mit der Wissenschaft; sie profiliert sich als Produzentin und Anbieterin geistes- und kulturwissenschaftlicher Forschungsdaten; und sie gestaltet konsequent die partizipative Vermittlung von Forschungsergebnissen sowohl an die Wissenschaft selbst als auch an eine breitere Öffentlichkeit.«¹⁵ Alle bestandsnahen Aktivitäten unterliegen letztlich diesem Anspruch. Wenn etwa bei der Auswahl von Digitalisierungsschwerpunkten Prioritäten für einzelne (Teil)Sammlungen gesetzt werden, steht die unmittelbare Anknüpfung der Digitalisierungsergebnisse an Interessen von Wissenschaft und Forschung an herausragender Stelle.

Das hier dargestellte Gesamtvorhaben umschreibt einen permanenten Prozess der schrittweisen Annäherung und Wandlung. Er wird vielleicht auch gelegentlich von Rückschlägen und Neuausrichtungen geprägt

sein und immer wieder neu hinterfragt und ausjustiert werden müssen. Im Kern wird es viel weniger um den Einzug neuer technischer Errungenschaften in den Alltagsbetrieb der Bibliothek gehen, sondern um die allmähliche Wandlung und Neuausrichtung einer großen Einrichtung mit starken Potentialen bei ihren historischen Beständen und ihren aktuellen Informationswerkzeugen und vor allem bei ihren gut ausgebildeten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Anmerkungen

- 1 Zur besseren Lesbarkeit wird der komplette Titel der Institution »Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz« im Folgenden verkürzt als »Staatsbibliothek« verwendet.
- 2 Diese sinnstiftenden Zusammenhänge können in einer digitalen Welt unabhängig vom Standort der Objekte hergestellt werden.
- 3 Vgl. hierzu den Beitrag von Eva Haas-Betz Wieser und Hans-Jürgen Bove zum Vorgehen bei der Vorbereitung und Planung einer Erneuerung des lokalen Bibliothekssystems. Verfügbar unter: <https://verbundkonferenz.gbv.de/?p=5017>
- 4 Vgl. hierzu <http://blog.sbb.berlin/microservices-dokumentenmanagement/>
- 5 Vgl. auch https://rs.cms.hu-berlin.de/open-access-week/pages/view.php?ref=5&search=!collection3&order_by=relevance&sort=DESC&offset=0&archive=&k=&curpos=10&restypes=
- 6 Vgl. <http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/>
- 7 Strategie 2015–2020. Hrsg. von Barbara Schneider-Kempf. Redaktion: Kaya Tasci. Berlin: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 2015. Verfügbar unter: http://staatsbibliothek-berlin.de/fileadmin/user_upload/zentrale_Seiten/ueber_uns/pdf/sbb_strategie_2020.pdf Hier S. 22.
- 8 Ebd., S. 19.
- 9 Ebd., S. 7.
- 10 Die Frage des Outsourcings von einzelnen Diensten und betrieblichen Komponenten setzt voraus, dass Leistungs-

anforderungen an diesen Dienst und die dahinterstehende Technik vollständig bekannt sind, dass diese beschrieben werden können und vor allem auch gemessen und bewertet werden können.

- 11 Vgl. die Kooperation in <http://docupedia.de/zg/Blog>
- 12 <http://humboldt.staatsbibliothek-berlin.de/>
- 13 <http://blog.sbb.berlin/beweb-3d/>
- 14 <http://sigel.staatsbibliothek-berlin.de/suche/linked-data-service/>
- 15 Strategie (2015), S. 14.



Der Verfasser

Reinhard Altenhöner, Ständiger Vertreter der Generaldirektorin und Leiter der Zentralabteilung, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin, Telefon 030 266 43-1400, reinhard.altenhoener@sbb.spk-berlin.de
Foto: SBB-PK / Hagen Immel